

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; un-
siegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt

Redaction: Wiereimgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 204.

Mittwoch 6. September 1876.

V. Jahrgang.

Zur Lage in Baiern.

V. Die Verhältnisse in Baiern sind unendlich traurig! Die weitans überwiegende Majorität des Volkes ist treu seinem Glauben, treu seinem Vaterlande und — man sollte es nach Allem, was dort geschehen ist und geschieht, kaum glauben — anhänglich seiner Dynastie. Dennoch aber herrscht dort paschaartig eine Partei, welche zu allen Traditionen, allen Ideen des bayerischen Volkes in schroffem Gegensatz steht, welche die Religion haßt, verfolgt, welche das Land an Preußen verräth und welche die Dynastie so schnell wie möglich den Hohenzollern opfern möchte. Und diese Partei herrscht, trotzdem, daß die katholisch-patriotische Partei die Mehrheit im Landtage sich errungen hat. Eine fast verschwindende Mehrheit allerdings, denn Größeres war bei der raffiniert volksfeindlichen Eintheilung der Wahlkreise, der verächtlichen ministeriellen „Wahlgeometrie“, nicht zu erreichen. Indessen, es ist eine Majorität und die bairischen Patrioten mußten sich von vornherein jagen, daß ihnen ein rücksichtsloser Feind gegenüber stand, so wohl im Ministerium, als in der liberalen Minorität, daß daher ein energischer Kampf von ihnen gekämpft werden mußte, wenn sie nicht mit Spott und Schande unterliegen, wenn sie nicht ihren Todfeinden selbst zur eigenen Unterjochung behilflich sein wollten.

Aber zu einem solchen energischen Kampfe hat man sich nicht aufgerafft; klügelnd, schwächlich, ängstlich hat man alle rechtlich haltbaren Positionen aufgegeben, hat man einem Ministerium, welches nichts Anderes wie Hohn und Verachtung für die Majorität hatte, in ganz gehorhamster Devotion das Budget bewilligt und ihm damit die Mittel zu fernerer Mißregierung servil zu Füßen gelegt.

Die Hoffnungen des bayerischen Volkes auf seine patriotischen Vertreter sind unerfüllt geblieben. Und warum dies Alles? Um des Königs willen.

Wir wissen die Ehrfurcht eines Volkes vor seinem Monarchen gewiß zu würdigen; ist doch bei der allgemeinen politisch-socialen Auflösung die Krone der einzige feste Punkt geblieben; sie ragt wie eine Insel aus der revolutionären Ueberschwemmung hervor und es ist begreiflich, daß sie Vielen als der einzige Hort einstiger Errettung erscheint. Aber nur dann kann die Monarchie diesen conservativen Werth haben, wenn sie sich ihrer Aufgabe bewußt ist, wenn sie weiß, daß sie einen Gegensatz gegen den Liberalismus zu bilden hat. Mag sie auch in gewissen Momenten es für klüger erkennen, ihm nicht mit unbedingtem Widerspruch entgegenzutreten, mögen mitunter gewisse Concessionen in nicht prinzipiellen Dingen unerlässlich sein — zum Diener des Liberalismus und seines Gegenseites, zum Volksgeiste, darf kein Monarch sich machen, ohne den ganzen Werth, den seine Existenz für das Volk hat, in Frage zu stellen. Und tritt ein solcher Moment charakterloser und feiger Schwäche ein, dann müssen gerade die patriotisch-conservativen Abgeordneten ihre Aufgabe darin erkennen, durch männlichen Widerstand die Krone zu stützen und sie vor dem Falle zu bewahren. Nie können sie ihr einen besseren, werthvolleren Dienst leisten. „Was aber nicht widerstehen kann, kann auch nicht stützen“, ist ein wahres Wort, und die bayerische Kammermajorität hätte es sich aneignen und nach demselben handeln müssen.

Als der König die patriotischen Abgeordneten seines katholischen Volkes wahrhaft verächtlich behandelte, da mußten diese erkennen, daß es hohe Zeit sei, dem Monarchen über den Werth dieser Majorität und über ihre Bedeutung die Augen zu öffnen; es mußte durchgeführt werden, was sie am 21. Februar durch ihren Vorstand dem Ministerium und dem Lande gegenüber feierlich erklärte: daß die Stellung der Majorität zum Ministerium unverändert dieselbe sei; daß sie zwar in die Berathung des Budgets eintreten, aber nur das bewilligen werde, was „zur Fortführung des Staatshaushaltes“ absolut nothwendig sei.

Aber zur Durchführung dieses Wortes fehlte der Muth, die Charakterkraft. Ein hervorragender patriotischer Abgeordneter, Dr. Rittler, Redakteur des „Fr. Volksblattes“, sagt hierüber in jenem Blatte: „Die Budget-Berathungen haben das ganze patriotische Programm über den Haufen geworfen; kein einziger Etat ging aus den Ausschussverhandlungen so hervor, wie es die Stellung der Majorität zum Ministerium erheischt haben würde; im Gegentheil, die Minister rieben sich vergnügt die Hände über die unerwartete Nachgiebigkeit und Loyalität ihrer patriotischen Gegner: denn einige Cappaiten abgerechnet, haben sie Alles bewilligt erhalten, was sie verlangten. Die Herren waren sichtlich selbst erstaunt und äußerten verschiedene Persönlichkeiten gegenüber ihre volle Zufriedenheit mit der Majorität. Was aber wird erst der Herr v. Luz gesagt haben, er, dem der Vorwurf in's Gesicht geschleudert wurde, daß er den „Samen der Charakterlosigkeit im Lande austreue“ und „ein System der Denunziation und Spionage unterhalte“, der aber gleichwol hinterher seinen ganzen Etat aus dem vermeintlichen Schiffbruche gerettet hat?

In der That, das Ministerium hat das allerhöchste Dank- und Anerkennungs schreiben nach Schluß des Landtages wol verdient; denn es hat mit der Majorität der Kammer ein wahres Meisterstück staatsmännischer Kunst ausgeführt: die Kammerpatrioten haben ihre Fußritte, das Ministerium aber hat das Geld und den Dank des Königs.

Und trotzdem glaubt die Kammermehrheit auch in Zukunft „auszuhalten“ zu müssen? Für wen denn und weshalb? Der König will nichts von ihr wissen, das ist unbestreitbar und offiziell; die Opposition gegen das Ministerium ist thatsächlich aufgegeben oder wenigstens gänzlich unwirksam gemacht; das Programm des Volkes wurde nicht ausgeführt. Also — so scheint uns — ist das Mandat eigentlich erloschen: wir können gehen. Nach constitutionellem Gebrauch bleibt gar nichts Anderes übrig; wenn der König die Kammer nicht auflöst, so muß diese selbst ihre Auflösung herbeiführen. Bei diesen Verhältnissen, wie sie thatsächlich geworden sind, ist ein erspriessliches Wirken im Ständesaale Seitens der patriotischen Majorität unmöglich.

Dann gibt es nur mehr die eine Alternative: Versäulung oder Kammerauflösung. Er folgt die letztere nicht, so bleibt, um dem Zerfallsprozeß Einhalt zu thun, nichts Anderes übrig, als eine Parteibildung anzustreben und zur Wahrung und Aufrechthaltung des bairisch-patriotischen Programms die äußerste Rechte förmlich zu proclamiren.“ —

Vom Kriegsschauplatze.

„Voll dreizehn Stunden dauerte der blutige Kampf am 1. September. Unsere Armee kämpfte muthig und behauptete ihre Positionen. Da aber der Feind dreifache Uebermacht besaß, mußten unsere tapferen Truppen sich in die befestigten Positionen von Deligrad und Aleksinac zurückziehen“, so lautete der Schluß des officiellen Belgrader Bulletins vom 3. September Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, welches wir in unserer gestrigen Nummer bereits veröffentlichten.

Damit gestehen die Serben den Sieg der Türken selbst ein und bestätigen dadurch wohl auch die Richtigkeit unserer gestrigen Mittheilung aus dem türkischen Hauptquartier Mesol, wornach in dieser Stunde bereits der allgemeine Angriff der türkischen Truppen auf Aleksinac selbst wahrscheinlich erfolgt sein dürfte.

Ob diese befestigte Position in der Lage sein dürfte, diesem allgemeinen Angriff erfolgreich Widerstand zu leisten, dürfte zu bezweifeln sein, wenn die Nachricht sich bestätigt, daß die Türken bereits Herren des festen Brückenkopfes von Aleksinac wären, dessen Kanonen sie vorher durch die Wirkungen schwerer Belagerungsgeschütze demontirt hatten. Für alle Fälle werden diese Kämpfe im Moravathale, die nun endlich eine Entscheidung mit sich bringen dürften, nunmehr erst noch recht ernst werden, da die Serben ihre befestigten Positionen sicher mit der Kraft der Vaterlandsliebe und des ererbten Türkenhasses verteidigen werden.

Vom montenegrinischen Kriegsschauplatze liegen uns zur Stunde keine weiteren neueren Nachrichten vor.

Die in unserem gestrigen Blatte kurz erwähnte Entzündung Djeladin Pascha über Bilek nach dem Banjani-Gebirge hatte offenbar den Zweck, den Fürst Nikita dorthin zu locken, damit Muktar Pascha selbst mit beiläufig 22 Bataillonen über Grahovo gegen Cetinje vorzudringen könne. Während nun Nikita und Djeladin mit je 10 Bataillonen sich im Banjani-Gebirge in Schach halten, befand sich Muktar Pascha am 3. d. Nachmittags bereits auf montenegrinischem Boden zwischen Zagoni und Grahovo im Kampf mit nur zwei montenegrinischen Bataillonen, die wol seinen Vormarsch nicht lange werden aufhalten können.

Das definitive Gelingen desselben wird freilich wesentlich davon abhängen, ob Derwisch Pascha, der ihm an der Südwestgrenze Montenegro's von Spuz und aus dem Zeta-Thale gegen Dub hin entgegen overirt, nicht durch Rückenangriffe der Montenegriner aufgehalten wird. Die Türken verrathen jedenfalls ein außerordentliches Vertrauen auf ihre numerische Uebermacht, daß sie, unbekümmert um die im Rucci-Gebiet, von wo aus das Zeta-Thal beherrscht werden kann, stehenden Feinde in's Innere Montenegro's vorzudringen wagen. Bisher hatten bekanntlich alle ihre Anstrengungen der Bewältigung des Rucci-Gebietes gegolten.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 5. September.
Ueber die Friedensvermittlung berichtet man, daß Serbien durch seinen Agenden in

Wien, Dr. Zukics, bei unserer Regierung ausdrücklich um die Vermittlung angeht, indem es sich für besieg erklärt. Die Antwort der Pforte auf die Erklärung der Mächte in Sachen des Waffenstillstandes ist noch immer nicht eingelaufen, ja, wie man dem „N.“ versichert, soll der Ministerrath in Stambul erst stattfinden, um über den ersten Schritt, den die Mächte im Sinne der Mediation thaten, schlüssig zu werden. Mittlerweile hatten die Botschafter in Pera eine Konferenz, in der sie beschlossen, nochmals und diesmal mit größerer Betonung ihrer Solidarität der Pforte die Annahme einer einmonatlichen Waffenruhe auf dem ganzen Kriegstheater, also auch in Bosnien und der Herzegowina, anzurathen.

In Preußen fordert der „Culturkampf“ noch immer seine Opfer; es vergeht kein Tag, an welchem nicht Priester geperert oder zur Niederlegung ihres Amtes aufgefordert, Priesterseminarien von Staatswegen gewaltsam verschlossen, Ordensgenossenschaften aus der Heimath vertrieben, Klosterschulen ihrer Lehrer und Lehrerinnen beraubt, pflichttreue Geistliche wegen „Uebertretung der Waage“ bestraft, katholische Kirchen ihren rechtmäßigen Eigentümern weggenommen und den sogenannten „Altkatholiken“ ausgeliefert werden. So ist erst letzten Samstag wieder die St. Corporis-Christi-Kirche in Breslau, von welcher schon mehrmals die Rede war, von den „Altkatholiken“, thatsächlich in Besitz genommen worden, nachdem sie durch einen Schloffer die versperrten Kirchthüren hatten erbrechen lassen. Es war dies wohl die „Sedanfeier“ der Breslauer „Altkatholiken“, da auf diesen Tag gerade der 2. September fiel. Die preussischen Katholiken lassen sich indes durch all das nicht entmutigen und die „Germania“ schreibt sogar zur diesjährigen Sedanfeier: „Trotz der langen Festsartikel in den liberalen Blättern und trotz der künstlich herbeigeführten Festlichkeiten ist heute fürwahr die Stimmung im deutschen Reiche das gerade Gegenheil von Festesfreude. Und auch das hat sein Gutes. Es will uns dünken, als ob der heutige Sedantag in eine Krisis falle, die eine Besserung hoffen läßt. Vielleicht ist die Zeit nicht allzuferne, wo die bösen Folgen unserer Siege überwunden sind und die guten Folgen in Eintracht und Frieden vom deutschen Volke genossen werden. Vielleicht wird einst auch von dem 2. September 1876 das Wort gelten dürfen: „Welche Wendung durch Gottes Führung!“

Neben den Erörterungen über die Wahlen drängt sich in Preußen die Schulfrage in jüngster Zeit mehr und mehr in den Vordergrund, und Herrn Falk wird diese Erscheinung keineswegs angenehm sein. Denn gerade in der Schulfrage erwachen ihm Gegner aus den Reihen derjenigen, die sonst im „Culturkampfe“ seine Trabanten waren. Die gläubigen Protestanten erheben sich allorten, um gegen die Simultanschulen und gegen die Hintanzetzung des Religionsunterrichts zu agitieren; freiconservative und fortschrittliche Blätter bekämpfen die Maßnahmen des Cultusministers in Bezug auf den Ausschluß der Kirche vom Religionsunterricht in den Schulen, und reichen dem Centrum in seinem Kampfe gegen diesen staatlichen Religionsunterricht die Hand. Dabei mehren sich die Klagen über die Zügellosigkeit und Rohheit unserer Jugend, die ein sehr schlimmes Licht auf den Bildungsstand nicht bloß der Zöglinge der Volks-, sondern besonders auch der höheren Schulen wirft.

Frankreich sah in der vergangenen Woche die Generalräthe versammelt und einen Congreß der katholischen Arbeitervereine in Bordeaux tagen. Die Sitzungen der ersteren verliefen ohne bemerkenswerthe politische Debatten, letzterer aber legte einen sehr erfreulichen und erhebenden Beweis ab für die immer gewaltiger Dimensionen annehmende Wiederkehr des Glaubens in die Herzen des Volks.

Auch in der Schweiz scheint in dieser Richtung ein Umschwung zum Besseren zu erfolgen. Der Neuprotestantismus hat dort alle Ursache, das Haupt zu senken; nicht von seinem Wachsthum, wie man bisher beliebte, kann fürder gesprochen werden, sondern sein offener Rückgang muß eingestanden werden. Die Comödie einer

„Bischofswahl“ hat den beabsichtigten Effect verfehlt und in ihrer Consequenz zu einer Niederlage geführt. Die theils neuprotestantische, theils rationalistische Regierung von Solothurn wagte nicht, die dortige Cathedralkirche für die sogenannte Consecration des Herrn Herzog herzugeben, und die „Weihe“ in Preußen ist eben keine Empfehlung für den Herrn „Bischof“.

In Spanien dürfte es in Balde mit dem merkwürdigen Balancirsystem des Herrn Canovas del Castillo ein Ende haben. Die Moderados, welche dort „Reactionäre“ genannt werden, haben die besten Aussichten, an's Ruder zu kommen. Indessen sind gerade diese Leute am Besten geeignet, dem alfonstischen Königthume den Untergang zu bereiten. Wahrhaft conservativ kann nur ein rechtmäßiges Regiment sein; nur der legitime Herrscher kann mit Ernst und Erfolg von einem Volke Gehorsam und Opferfreudigkeit verlangen. Die Strenge des Usurpators wird Tyrannie, seine Strafen werden Verfolgung, seine Wohlthaten Tendenzmanöver. Nach den Moderados aber hat zur Zeit in Spanien nur die Republik Aussicht, und zwar allein die föderativrepublik. Nun denkt aber keiner der republikanischen Führer an eine solche, sondern alle huldigen den nivellirenden und centralisirenden Theorien ihrer französischen Parteigenossen. Das zur Verzweiflung gebrachte Volk wird der Experimente endlich müde werden, und sein rechtmäßiger Herrscher dürfte ihm in letzter Stunde Rettung bringen.

Der italienische Minister des Innern und garibaldische Oberst Nicotera gibt sich verzweifelte royalistische Ausrufe und nimmt conservative Ausrufe an. Es ist immerhin möglich, daß die Hoflust den Baron Nicotera von früheren Schwärmereien zurückgebracht, wahrscheinlicher aber, daß der Carbonario von reinstem Wasser die royalistische Maste zur Zeit für nöthig erachtet. Augenblicklich würde Victor Emanuel noch in der Lage sein, seine Rathgeber abzuschnürceln, diese aber haben die Macht nöthig, um ihre Pläne zur Reife zu bringen. Bezeichnend in hohem Grade ist, daß Nicotera in seinen Bankettreden das allgemeine Stimrecht als der „Freiheit“ gefährlich bezeichnet. Italien soll wählen, aber nur so, wie die Nothen und Usurpatoren es wünschen. Man weiß sehr wohl, daß das eigentliche Volk Männer in die Kammer schicken würde, die in der piemontesischen Gewaltherrschaft den Ruin des Vaterlandes erblickten; deshalb drängt man es von den Urnen zurück.

Ueber die Entthronung Murad V. werden dem „N. B. L.“ folgende Details aus Konstantinopel gemeldet: Sultan Murad — so schreiben die Blätter der türkischen Hauptstadt — wurde in den letzten Tagen immer verrückter. Vorige Woche warf er sich, nicht in das Meer, wie Einige behauptet haben, sondern in eines der Bassins des Palais Dolma Bagosche, von wo man ihn rechtzeitig noch herausfischen konnte. Am Freitag verunreinigte er vor zahlreichem Gefolge durch einen Act unaussprechlicher Unanständigkeit einen geheiligten Ort. Am Sonntag und Montag darauf nahm er durch dreißig Stunden keine Nahrung zu sich und wurde schließlich von Lohjucht befallen. Die Minister konnten nun nicht länger zögern, zur Absetzung zu schreiten. In einem lichten Momente hatte Murad selbst darum gebeten und nur die Bedingung daran geknüpft, daß ihm das Schloß Beglerbey (welches die Kaiserin Eugenie während ihres Aufenthaltes in Konstantinopel bewohnt hatte) überlassen werde. Der Ministerrath beschloß also die „Pensionirung“ des Sultans Murad und setzte ihm einen Ruhegehalt von 10,000 Pfund Sterling (100,000 fl.) monatlich aus. So schlecht die türkische Finanzlage auch ist, so kann sich die Türkei doch diesen Luxus erlauben, denn die Tage des abgelebten Sultans scheinen gezählt. Den Titel Sultan hat Murad nach seiner Thronentsetzung nicht behalten, sondern er heißt jetzt einfach, wie bei Lebzeiten Abdul Aziz, Murad-Effendi. Während der Feierlichkeiten zu Ehren der Thronbesteigung seines Nachfolgers Abdul Hamid wollte man ihn auf kurze Zeit aus Konstantinopel entfernen und nach Junid

am Marmora-Meer bringen, damit seine Nerven durch die fast drei Tage lang ununterbrochen abgefeuerten Kanonen- und Pöllerchüsse nicht noch mehr aufgeregt werden. Man kam schließlich davon ab. — An Abdul Hamid gefällt den Türken am besten, daß er keine Mutter mehr hat, die in die Regierungsgeschäfte eingreifen könnte. Viel mehr Ruhmenswerthes wissen sie von ihm nicht zu erzählen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

× Aus dem Neutraer Comitatz, 2. September. (Zur Vicegepanswahl. — Liberale Behandlung eines kath. Pfarrers.) Wie Ihnen bereits bekannt, wird am 12. d. M. die Wahl eines Vicegepans für unser Comitatz vorgenommen. Die Candidaten sind: Herr v. Thuróczy, dessen Hauptverdienst darin besteht, daß er der Schwiegerjohn des Exministers W. Tóth ist, und Herr Paul Kostyál, den man als einen grundehrlichen Character und tüchtigen Arbeiter, kurz als eine Persönlichkeit kennt, die diesen wichtigen Posten am würdigsten und für das Comitatz am nützlichsten ausfüllen kann. Es ist daher im Interesse des Comitatz, daß Herr Paul Kostyál gewählt werde. Freilich setzt der Liberalismus seine ganzen Kräfte, Mittel und Intriguen ein, um Herrn v. Thuróczy durchzudrücken; allein sein Andenken aus kurzvergängerer Zeit macht manchen seiner liberalen Freunde kopfschütteln. Wie ich höre, soll die allgemeine Stimmung Herrn Kostyál sehr günstig sein.

Wie frech und brutal die Liberalen, denen nicht nur die Religion, sondern auch die gute Sitte schon abhanden gekommen ist, gegen die kath. Seelsorger auftreten, und wie weit sie sich, einstweilen noch im Einzelnen, gegen diese vergehen, mag folgender Rohheitsact beweisen:

Im Steinbruch zu B. ließ sich der dortige kath. Pfarrer D. Steine brechen und wollte sie von seinem Kutsher nach Hause führen lassen. Da nun ein gewisser Herr B., Grundbesitzer im selben Orte, gleichfalls für sich Steine brechen ließ, so verwechelte der Kutsher des Herrn Pfarrers die Haufen und lud irrtümlicher Weise von jenen Steinen des B. auf den Wagen. B. kommt dazu und pfändet eigenmächtig Wagen und Pferde des Pfarrers, der — von dem unliebamen Vorfall in Kenntniß gesetzt — am Plage erschien und in ruhiger Weise dem B. erklärte, es liege hier ein bloßer Irrthum vor, der einfach und sogleich dadurch wieder gut zu machen sei, daß die unrechten Steine abgeladen und auf ihren Platz hingelegt werden. B., dem Taufscheine nach Katholik, thatsächlich aber ein wüthender, confessionslos gewordener Liberaler, drohte dem Herrn Pfarrer zuerst mit der Peitsche, dann jedoch vergaß er sich in der haßerfüllten Zornesaufwallung so weit, daß er den Geistlichen vor 8 bis 10 Bauern mit Dhrscheiben tractirte, wobei es an einer Fluth von Schimpfworten nicht fehlte.

Aus diesem Falle sehen Sie, daß mit der Religion auch jede Rücksicht und Achtung für den Priester verschwindet; geht das aber straflos aus, so wird es nachgerade gefährlich, am Lande ein Seelsorger zu sein.

Tagesneuigkeiten.

* (Die Reise der Kaiserin und Königin nach Corfu.) Man telegraphirt aus Triest, 4. September: Die Kaiserin und Königin hat sich auf ihrer letzten Seefahrt ein Unwohlsein zugezogen, von welchem sie indes glücklich hergestellt ist; von den Aerzten wird dasselbe als folgenlos bezeichnet. Heute hat die hohe Frau auf der Nacht „Miramar“ eine größere Seereise angetreten. Sie wird zunächst Pola berühren und dann die Fahrt nach Vlacroma und Corfu fortsetzen. Erzherzogin Valerie verbleibt in Miramar.

* (Der internationale Congreß für prähistorische Archäologie und Anthropologie) wurde am 4. September im Saale des Oberhauses im National-Museum feierlich eröffnet. Bereits um 9 Uhr begannen die Mitglieder, deren 700 eingeschrieben sind, sich in dem Saale und in den Vorgemächern zu versammeln, und bei Beginn der Sitzung war der Saal von Mitgliedern gefüllt

unter welchen wir zahlreiche Damen bemerkten. In der Hofloge saßen Sr. I. I. Hoheit der Erzherzog Josef und Sr. Hoheit der Herzog von Koburg. Auf der Tribüne des Präsidiums nahmen Prinz Franz Pulsfy als Präsident, Kömer als Secretär und Alexander Savas als Tresorier des Congresses. Um 10 Uhr betrat Sr. Excellenz der Cultus- und Unterrichtsminister Tröbsort die Tribüne und begrüßte die Versammlung mit einer kurzen französischen Ansprache im Namen der Regierung.

* (Deak-Monument.) Am 1. d. M. lief der Concurst-Termin zur Einreichung der Pläne für das zu errichtende Deak-Monument ab. Bis dahin gingen 42 Offerte ein.

* (Marosvárhely) in Siebenbürgen ist wiederholt von einem großen Brandunglück betroffen worden. Am 2. d. stand dort die nördliche Häuserzeile der Franz-Deakgasse in Flammen. Auch das Militärspital brannte. Nähere Berichte fehlen noch.

* (Zur neuesten Klostergeschichte.) Ueber den in liberalen Zeitungen kürzlich erzählten „Fluchtversuch“ einer angeblichen „Nonne“ aus Mühlhausen schreibt dem „Wiener Vaterland“, angeregt durch eine Notiz in dessen Sonntagsblatte, ein Freund Folgendes: „In der Notiz, wie sie von den liberalen Blättern colportiert wird, sind so viele Lügen als Worte. Es ist eine Lüge: 1. daß die betreffende Dörner eine Nonne war, 2. daß sie „wegen schlechter Behandlung einen Fluchtversuch machte“, da die Sache gerade umgekehrt liegt. Man wollte die Person nicht im Kloster behalten, worin sie durchaus bleiben wollte. Damit zerfällt der Vorwurf schlechter Behandlung von selbst. Unwahr ist ferner: 3. daß sie sich schwer verletzt habe. Glauben die „liberalen“ Blätter, die Aufmerksamkeit des Volkes und der Gerichte ähnlich wie bei Barbara Ubryl von den Gründern durch Inscenirung eines neuen Kloster-scandals ablenken zu können? Ehren-Giska und Ritter v. Dsenheim stehen doch den „liberalen“ weit näher.“ — Durch diese Auseinandersetzung unseres Herrn Correspondenten, fügt das Wiener „Vaterland“ hinzu, wird die neueste „Klostergeschichte“ wohl für immer aus der Welt geschafft. Wir danken dem Herrn Correspondenten überdies noch für das schleunige Dementi, welches er den liberalen Lügen entgegengesetzt. Würde in allen ähnlichen Fällen mit gleicher Schnelligkeit vorgegangen werden, gewisse Lügen könnten ihre löschpapierene Existenz nimmermehr fortführen. Von den liberalen Blättern dürfen wir wohl verlangen, daß sie von unserer Mittheilung Notiz nehmen.

Localnachrichten.

** (Die Generalversammlung der städtischen Repräsentanz) am 4. d. M. war sehr schwach besucht und die Dauer derselben eine kurze. Dem Dankschreiben des Comités der Budapester Kunstausstellung für die überlassenen Ausstellungsgegenstände ist die Notiz beigelegt, daß diese Ausstellung einen Reinertrag von 14.000 fl. hatte. Auf Antrag des Wirthschafts-Magistrats wird ein provisorisches Verzehrungssteuer-Mauthamt an der Mühlauer Linie beschlossen. Das bisherige amtliche Organ der Stadt, die „städtische Preßburger Zeitung“, wird vom 1. Januar 1877 an nicht mehr erscheinen, indem der Herausgeber derselben, Herr Carl Angermayer, den Beschluß faßte, auf jeden Fall eine unabhängige „Preßburger Zeitung“ zu gründen. Die Stadtgemeinde nun entschloß sich, angesichts der Erklärung Herrn Angermayer's von der Ausübung des Rechtes zur Herausgabe einer „städtischen“ Zeitung Umgang zu nehmen; um aber die Verlautbarung ihrer amtlichen Kundmachungen sicherzustellen, hatte die Centralsection sich mit den hiesigen Zeitungs-Unternehmungen ohne Ausnahme in Verbindung gesetzt und an sie das Ansuchen gestellt, im Interesse der größeren Publicität der städtischen Kundmachungen sich zu verpflichten, diese unentgeltlich zu bringen und außerdem in die Stadtclasse eine Prämie von jährlichen 60 fl. ö. W. zu bezahlen, weil nach der Annahme der Centralsection das gleichzeitige Erscheinen der städtischen Kundmachungen in allen hiesigen Blättern eine Erweiterung des Leserkreises und somit materielle Vortheile nach sich zöge. Die künftig erscheinende „Preßburger

Zeitung“ und der „Westung. Grenzboten“ gingen auf dieses Ansuchen ein; „Recht“ und „Pozsonyvidéki-Lapok“ lehnten jedoch dasselbe ab, indem gerade die Gleichstellung aller Blätter ungeeignet erscheint, das Bedürfnis nach den hierorts weniger gelese- nen Blättern zu vermehren, da sie überhaupt nicht den Character von „Local“blättern tragen. Das Uebereinkommen mit der künftigen „Preßburger Zeitung“ und dem „W.-u. Grenzboten“ wird genehmigt. Das Urtheil der Igl. Curie in den Schadloshaltungsprozesse der Stadtgemeinde gegen den 1863/64 Beamtenskörper des Magistrats und Gerichtes, welches die Stadt abweist, wird zur Kenntniß genommen. Schließlich theilt der Vorsitzende Obergespan Graf Stefan Esterházy noch mit, daß die Wahl der Herren Karl Helle und Philipp Stern vom 26. Juni in die Repräsentanz nunmehr definitiv cassirt sei.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) setzte am 4. September die künstlich erzeugte Haufe-Bewegung des Vortages fort, der Sieg der Türken bei Aleksinac war der Speculation, die so lange schon gänzlich lahm darniederlag, eine weitere willkommene Veranlassung, kühn ins Feuer zu gehen, so daß beim Börsenschluß nach ziemlich lebhaftem Verkehr und andauernd fester Tendenz sowohl Speculations- als Anlagewerthe wesentlich höher notiren. Creditactien avancirten gegenüber der Notiz des Vortages 5 fl., ungarische Creditbank $\frac{3}{4}$ fl.

(Im Getreidegeschäfte) war am 4. September Weizen in Budapest bei schwacher Kauflust stärker ausgeboten. Es notiren daselbst je 100 Kilo Herbstweizen fl. 9.85, Frühjahrsweizen fl. 10.20, Roggen fl. 8.10, Herbsthafer fl. 6.40, Frühjahrshafer fl. 6.80, Mais per Mai-Juni fl. 6.48.

(Anläßlich der Landesausstellung in Szegedin) versammelten sich am 3. September daselbst die Spiritus-Großfabrikanten Ungarns behufs eingehender Berathung der im Interesse der vaterländischen Spiritus-Industrie notwendigen Maßnahmen. Die Versammlung wählte Gál von Szegedin zum Präses, Ludwig Krauß aus Budapest zum Schriftführer, und wurde von derselben Nachstehendes beschlossen: 1. Bildung eines Export-Bereins für sämtliche Produzenten. 2. Bildung eines Landesverbandes mit Centrale und Zeitungs-Organ in Budapest. 3. Informirung der Regierung bezüglich der Steuer-Reform. Zur Ausführung der Beschlüsse wurde ein Siebener-Comité gewählt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. September. Einige Kabinets-jouren dem Großvezier vertraulich erklärt haben, die Anerkennung Abdul Hamid's hänge theilweise von seiner Bereitwilligkeit zu einem Waffenstillstande ab.

Es sind Nachrichten aus Athen hier eingetroffen, die sehr kriegerisch lauten. Der Thronwechsel in Konstantinopel wird vom griechischen Ministerium ungünstig aufgenommen.

Konstantinopel, 4. September. Die Boten machten heute der Pforte Pazifika-tions-Vorschläge. Der Sultan empfängt heute die Würdenträger und hervorragende Bankiers.

Kedif Pascha wurde zum Kriegsminister ernannt. Abdul Kerim Pascha bleibt Generalisimus.

Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Zara, 4. September. Die Türken sind gestern über Klobuk in das Gebiet von Grahovo eingedrungen, haben Rudole niedergebrannt und marschirten gegen Grahovo, wobei ihnen die Montenegriner mit schwachen Kräften Widerstand leisteten. Die Montenegriner erwarten stündlich Verstärkungen aus der Herzegowina.

Semlin, 4. September. Der Rückzug Tschernajeff's mit dem Gros der Armee auf Deligrad wird bestätigt. Horvatovics bleibt mit dem Observations-Corps in Aleksinac.

Widdin, 3. September. Man meldet aus Nisch offiziell: Die vollständig vereinigten türkischen Truppen bombardiren seit gestern fast ununterbrochen die Festung Aleksinac

von vier Seiten. Unsere Geschütze beherrschen Aleksinac vollkommen.

Konstantinopel, 4. September. Die Türken haben bei Aleksinac weitere Vortheile errungen.

Feuilleton.

„Eine Entdeckungsbreise der „Altkatholiken“ in München“

beschreibt ein Correspondent des Cener „Bien publique“, wie folgt:

Schon saß ich in Paris in dem Eisenbahncoupe, wie es in der schönen Eisenbahnsprache heißt, als ein Freund mir noch durch die Thüre zurief: „Unter allen Umständen vergiß nicht, Dich nach den „Altkatholiken“ in München umzusehen.“

In München hatte ich denn nichts Eiligeres zu thun, als diesem Rathe Folge zu leisten. Als ich am Sonnabend ziemlich spät angekommen war, waren es nicht die Hallen der Glyptothek, nicht die Schätze der alten Pinakothek, deren auch nur oberflächliches Studium Wochen in Anspruch nehmen würde, nicht die Werke, mit denen die von dem guten König Ludwig angeregte, unterstützte und befruchtete Münchener Schule die neue Pinakothek bevölkert hat, nicht die Basilika des heiligen Bonifacius und nicht die Allerheiligenkirche, die mich bei der Feststellung des Planes für den morgenden Sonntag beschäftigten. Ich wollte im Gegentheil nichts, als die Messe der „Altkatholiken“ in der ihnen von der Regierung eingeräumten Kirche besuchen und mich mit meinen eigenen Augen von der Zahl und der Andacht ihrer Getreuen überzeugen.

Der Portier des Gasthofes, in dem ich abgestiegen, sprach vortrefflich französisch. Unter den mannigfachen, für den Portier in einem großen Gasthofe unentbehrlichen Eigenschaften nimmt die Kenntniß vieler Sprachen die erste Stelle ein. Ich habe wenigstens ein Duzend solcher Männer kennen gelernt, die sich in sechs bis sieben Sprachen fließend auszudrücken verstanden. Mit einer solchen Masse von Kenntnissen würden sie in Frankreich einen Platz in der Akademie der Wissenschaften beanspruchen haben. In der Schweiz, an den Ufern des Rheins, der Isar oder der Spree begnügen sich diese bescheidenen und practischen Leute mit der untergeordneten Stellung eines Portiers.

Trotz der Ausdehnung seiner Kenntnisse hatte der würdige Mann von den „Altkatholiken“, nach denen ich mich erkundigte, keine Ahnung. Wenn auch beschämt, bekannte er doch mit Offenheit seine Unwissenheit und versprach mir, den Oberkellner auf mein Zimmer zu schicken.

Der Oberkellner, eine höchst wichtige Persönlichkeit, voll Würde und Fähigkeiten und noch unterrichteter als der Portier, gleich in dem Hôtel X. einem hervorragenden Mitgliede des englischen Oberhauses. Nur schüchtern wagte ich das Wort an ihn zu richten. Auf meine Bitte, mir die Kirche der „Altkatholiken“ zu bezeichnen, erwiderte er mit gültigem Lächeln:

„Mein Herr, deren haben wir hier mehr als ein Duzend.“

„Ein Duzend hier in München?“

„Gewiß, mein Herr! München ist eine sehr fromme Stadt.“

„Verstehen Sie mich recht. Ich spreche nicht von Katholiken im Allgemeinen, sondern von „Altkatholiken“.“

„Ja, mein Herr“, erwiderte der Oberkellner ein wenig verwirrt; „es ist in München wie überall, es gibt junge und es gibt alte Katholiken.“

Diese Antwort machte jede weitere Frage überflüssig. Ich entließ ihn, nachdem ich ihm mit einigen Worten auseinandergesetzt, was man unter „Altkatholiken“ verstehe, mit dem Auftrage, sich bei dem übrigen Personal zu erkundigen und mir die nöthige Auskunft zu verschaffen.

Eine Viertelstunde verging nach der andern. Ich war im Begriff, mein Lager aufzusuchen, als es an meiner Thüre pochte. Der Eigenthümer des Hôtels erschien persönlich, um mir als Ergebnis seiner Erkundigungen mitzutheilen, daß die Kirche der „Altkatholiken“ weit entfernt an dem Ufer der Isar liege, daß dort um acht Uhr eine Messe celebrirt werde und daß er mich dahin bringen lassen wolle.

Vor acht Uhr war ich auf den Beinen. Ein Vohndiener, nach einer Droschke geschickt, kehrte nicht zurück. Man erklärte mir, daß an diesem Tage alle Wagen in München, der ersten Messe eines jungen Priesters wegen, in Anspruch genommen seien, da ein solches Fest in München mit der größten Feierlichkeit begangen zu werden pflege.

Endlich die Droschke. Der Wirth, die Kellner und der Portier umringen den Kutscher, um ihn über das Ziel meiner Fahrt zu verständigen. Ein stummes Kopfnicken seine einzige Antwort. Fort geht's. An Statuen, Säulen und großartigen Casernen und ich weiß nicht, an was sonst noch vorbei; denn in München kann man nicht zehn Schritte machen, ohne eben so viele Paläste und Bildsäulen zu zählen. Nach fünf oder sechs Minuten hält der Wagen an einem großen Gebäude, dessen Façade reich mit Quirlen geschmückt ist. Equipagen und Leute in Sonntagsgleibern strömen von allen Seiten herbei.

„Alt-katholiken“? frage ich den Kutscher. „Ja! Ja!“ seine Antwort. Nicht ohne Bedenken wiederhole ich meine Frage mit besonderem Nachdruck. Ein dreimaliges „Ja“ beseitigt meine Zweifel. Bis zum Erstaunen gesteigerte Verwunderung ergreift mich beim Eintritt in die Kirche.

Sie ist augenscheinlich dem Erzengel Michael geweiht, denn zwischen den zwei Säulen von rothem Marmor am Eingange erhebt sich ein bronzenes Standbild, den Erzengel darstellend, wie er Lucifer zu Boden streckt. In dem Schiff drängt sich eine unermeßliche Menge andächtiger Menschen. Alle stehen, denn Bänke und Stühle sind entfernt. In der Entfernung, in der ich mich befinde, ist es unmöglich, den Altar zu sehen, aber es gelingt mir durch energischen Gebrauch meiner Ellbogen, durch Benutzung auch des kleinsten Zwischenraums und indem ich Zoll für Zoll mich durchdränge, endlich einen Platz zu gewinnen, der mir einen freien Blick gewährt. Der im Verhältniß zur Größe stehende sehr geräumige Chor ist gefüllt von Gläubigen beiderlei Geschlechts, theils in den Kirchenstühlen, theils auf Sitzen, die zu diesem Zwecke besonders herbeigebracht sind. Durch die Seitenthüren treten immer neue Schaaren herein. Vor den Männern befinden sich unzählige Kinder in Reihen geordnet. Wenigstens fünfhundert weißgekleidete, mit Rosen bekränzte junge Mädchen von jedem Alter, einen Blumenstrauß in der Hand, zähle ich theils im Innern des Chors, theils auf den Bänken ohne Lehnen, die an den Seiten desselben aufgestellt sind. Eine musikalische Messe braust durch die majestätischen Räume. Alle, die um mich her stehen, beten in tiefer Andacht. Es gelingt mir, des celebrirenden Priesters ansichtig zu werden. Er ist ganz jung und entspricht durchaus nicht dem Bilde, das ich mir von einem „Alt-katholiken“ gemacht. Während des Gloria, bei dem Pauken und Trompeten das Mögliche leisten, wird in endloser Reihe geopfert. Obgleich dies in doppelter Reihe geschieht, dauert es auf den Schlag achtzehn Minuten. Nachdem die Messe ohne weitere Unterbrechung beendigt, begibt sich der junge Priester auf die Kanzel. Alle Anwesenden knien nieder. Der Priester spricht feierlich den Segen und entläßt mit ausgebreiteten Armen die Gemeinde mit dem Gruß des Friedens: pax vobis. Noch ein Tusch und die Menge entfernt sich in augenscheinlicher Eile.

Verlosungen.

(Pfandbriefe der ung. Bodencredit-Anstalt.) Bei der am 31. August l. J. vorgenommenen Verlosung dieser Pfandbriefe wurden gezogen: 28 Stück à 1200 fl. u. zw. die Nummern: 54 210 218 362 486 500 514 537 582 616 619 634 722 761 764 799 824 860 864 1422 2748 2807 3414 4907 4950 5077 5258 5476. 47 Stück à 120 fl. u. zw.: Nr. 98 99 114 124 173 213 221 268 311 337 371 459 506 529 665 677 682 733 734 1430 1718 2485 3156 8592 9451 9747 9856 9935 10017 10121 10180 10389 10520 10645 10760 11174 11188 11309 11397 11551 11663 11682 12014 12020 12024 12025 12034.

(Zinsbrücker Lose.) Bei der am 4. d. vorgenommenen 16. Verlosung fiel der Haupttreffer

mit 10,000 fl. auf die Losnummer 36200, der zweite Treffer mit 1000 fl. auf die Nummer 25090 und der dritte Treffer mit 400 fl. auf die Nummer 33255.

Preßburger Fruchtpreise vom 5. Septbr. 1876.

	Sektoliter niedriger	mittlerer	höchster
Weizen	2918 fl. 7.15	fl. 8.16	fl. 9.18
Korn	346 „ 6.01	„ 6.58	„ 7.15
Gerste	6874 „ 3.74	„ 4.87	„ 6.01
Hafers	320 „ 3.41	„ 3.73	„ 4.06
Rufnrug	—	—	—

Ungekommen in Preßburg

am 1. September.

Grüner Baum. H. Graf Lautron, Gutsbesitzer, Wien. v. Simoni, Priv., Budapest. N. v. Baich, Gutsbes., Banat. E. v. Nemethy, Sekretär, Malaczka. R. Marz, Kaufm., Wien. G. Kozak, Journalist, Wien. J. Neumann, Ingenieur, Borsch. A. Kren, Realitätenbesitzer, Warschau. Bugmann, Priv., Wien. Ring, Professor, Wien. M. Wagner, Reisender, München. A. Raschig, Weinbändler, Budapest. Frau J. Mino-gradow, Staatsrathsgattin, Kasan.

Hotel National. H. J. Nemlaba, Priv., Tirnanu. E. Neumann, Jurist, Ledenburg. M. Tauber, Kaufm., Tirnanu. C. Gaal, Beamter, Ilava. M. Zweig und Solt, Fruchthändler, Freistadt. J. Hintermann, Beamter, Budapest. E. Molnár, Oekonom, Totis. Fr. Redbalek, Lehrer, Szereb. B. Brandtner, Beamter, Wien.

Verstorbene zu Preßburg

vom 17. bis 25. August 1876.

Paula Schmidt, Beamters-W., 6 W., kath., Gastroenteritis acut. Sara Grünfeld, Gemeindevotärs-W., 6 W., moj., Bluthere. Franz Weitsch, Tischmachers-W., 42 J., kath., Wasserfucht. Josef Berg, Lithografens-W., 18 J., kath., Durchfall. Wilhelmine Drexler, Oekonomens-Gattin, 56 J., kath., Drüsenentzündung. Katharina Jint, Weingärtner's-Witwe, 65 J., ev., Apoplexia cereb. Hermine Paner, Beamters-Gattin, 22 J., kath., Herzfehler. Susanna Kovács, Arztes-Witwe, 69 J., kath., Peritonitis. Josef Novomy, Schneidermeister, 52 J., kath., Apoplexia. Adolf Schwarz, Tagelöhners-W., 4 W., moj., Gedärmentzündung. Barbara Schaffer, Schiffmanns-Tochter, 23 J., kath., Tuberkulose. Retta Kreilischeim, Privatiers, 81 J., moj., Altersschwäche. Theresia Leichovsky, Tagelöhners-W., 4 W., kath., Fraisen. Katharina Benisich, Tagelöhners-W., 8 W., kath., Darmkatarrh. Stefan Neubauer, Tagelöhners-W., 9 W., kath., Darmkatarrh. Jakob Hoforn, Oberförster, 54 J., kath., Lungenfucht. Josef Leichovsky, Tagelöhners-W., 8 W., kath., Wasserfucht. Anna Greilmann, Seilergehilfens-W., 2 W., kath., Darmkatarrh. Josef Minidorf, Tagelöhners-W., 14 W., kath., Masern. Maria Szmalok, Aufsehers-W., 3 J., kath., Scharlach.

Speisjettel der I. Preßburger städt. Volkstüchle im Theatergebäude.

Mittwoch, 6. Sept.: Fisiolenuppe, Gulyás mit Erdäpfeln, Krautzweckerln.

Meteorologische Beobachtungen vom 3. September.

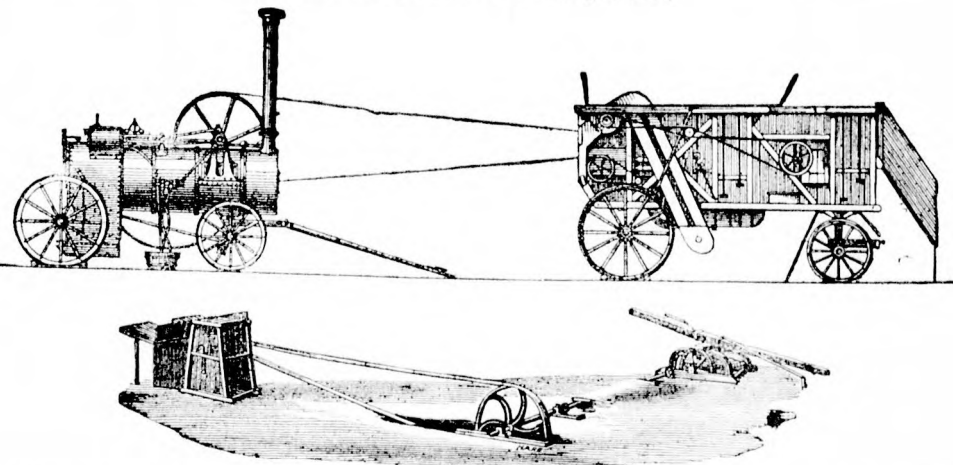
Zeit	Barometer stand bei 00 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in 5 Fuß Höhe	Lufttemperatur in 10 Fuß Höhe	Lufttemperatur in 15 Fuß Höhe	Windrichtung	Windstärke in 10 Minuten	Wolken mit 1000 Fuß Höhe	Wolken mit 2000 Fuß Höhe	Wolken mit 3000 Fuß Höhe
7 U. M.	748.8	+13.8	9.9	8.5	8.2	W	2	5	R	10
2 „ „	748.6	+20.3	8.4	4.7	4.7	W	2	5	R	3
9 „ „	749.8	+16.2	9.5	6.9	6.9	N	0	5	R	10

Dzungehalt: während der Nacht 8, während des Tages 9. In der Nacht und in der Frühe Regen mit 5.45 Wm. Niederschlag. — Abends großer Mondhof.

Wiener Börse vom 4. September.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	66.90	67 —
detto in Silber	70.70	70.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	75.25	75.75
Stehenbürgische	74.40	74.80
Beizgebent-Abtöngungs-Oblig. 100 fl.	73.75	74.25
1864er Staatsloose 100 fl.	131.75	132 —
1860er ganze	111.60	111.80
1860er Auktions	116.50	117 —
Credit 100 fl.	162.75	163.25
4proc. Dampfschiff 100	95. —	95.50
Dfner 40	27.50	28. —
Graf Salm 40	39. —	39.50
„ Pálffy 40	31. —	31.50
„ Clard 40	28.25	28.75
„ St. Genois 40	31. —	32. —
„ Waldstein 20	21.75	22.25
„ Reglevid 10	13. —	13.50
Rudolfloose 10	13.50	14. —
Ungar. Prämien-Anlehen	71.50	72. —
Türkische voll eingezahlt	16. —	16.50
Nationalbank	854	856
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	150.25	150.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 50proc.	122.75	123.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	74. —	74.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40proc.	—	—
Franco-Austrian	11.25	11.50
„ Hungaria	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1810	1813
Staatsbahn	287.50	288 —
Lemberg-Gernowicz Jahn	120.50	121 —
Ung. Nordbahn	104. —	104.50
Ung. Ostbahn	31.50	32 —
Siebenbürg. Bahn	85. —	87 —
Ungar. Eisenbahnanlehen	103. —	103.50
Hand-Ducaten	5.83	5.85
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.62	9.63
20-Markstück	11.85	11.88
20-Francstück	9.62	9.63
Silber	101.50	101.70

Clayton & Shuttleworth, landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten aus Lincoln in England.



empfehlen den v. t. Oekonomen ihr wohlassortirtes Lager von den weitberühmten Original-Reihen:
Zäemaschinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung
und Vorrichtung im Achenlaken mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittlich Verbrauch an Brennholz beträgt 10 Pct. des ordentlichen Strobes), Dampfdruckmaschinen, Mühlen, Nebtern feiner Reutern, Treiers,

Göpel-Dreschmaschinen.

Gäckel- und Rüben-Zäncideren, Feurreden, Mähmaschinen besser Construction und unübertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der Versicherungs-Gesellschaften „North British and Mercantile-Insurance-Compagnie“ und „Europa.“ Comptoir: Langegasse Nr. 77, 1. Stod.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.